Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 1 (1861)
Heft: 4

Artikel: Die Stadt Ninive [Fortsetzung]
Autor: Wirth, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bietig und freudig schauert mich dabei." — In den Aufsätzen, in denen Claudius religiöse Gegenstände zur Sprache bringt, spricht deshalb stets ein tief-frommer, kindlich-gläubiger Sinn.*) „Es macht dir graue Haare, (schreibt er an Anderes) unsern Herrn Jesus Christus so verkennt und verachtet zu sehen; zwar seinetwegen brauchst du dir keine wachsen zu lassen; er wird wohl bleiben, was er ist. Wer nicht an Christum glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn sich rathen kann; ich und du können das nicht. Wir brauchen Jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen. Und das kann er überschwenglich und wir wüßten Keinen, von dem wir's lieber hätten." Zum Schlusse führen wir noch sein schönes „Valet an den Leser" an: „Wer eines neuen Himmels und einer neuen Erde wartet, einen Stiller alles Haders glaubt, der wird auf dieser Erde, wenn auch den Fuß in Ungewittern, doch das Haupt in Sonnenstrahlen haben, wird immer größer sein, als was ihm begegnet, der hat immer genug, vergibt und vergißt, liebt seine Feinde und segnet, die ihm fluchen; denn er trägt in diesem Glauben die bess're Welt, die ihn über Alles tröstet!!" S.

Die Stadt Ninive.

(Fortsetzung.)

Den Sommer des Jahres 1846 hindurch mußte Layard, durch das heiße Wetter und den Zustand seiner Gesundheit dazu genöthigt, die Ausgrabungen liegen lassen. Im September desselben Jahres ging er aber, durch eine Geldsumme seiner Regierung unterstützt, auf's Neue an sein Werk. Er grub in diesem Winter 28 Zimmer des großen Palastes aus, und bald zeigte es sich, daß ein Palast an dem andern lag, umgeben von Gärten und Parken. Wahrscheinlich hatte sich jeder neue König einen neuen Palast gebaut, und dadurch war Ninive zu solcher ungeheuren Größe angewachsen. Die Wände der ausgegrabenen

*) Es ist sehr zu bedauern, daß Claudius später den Hang zur sogenannten geheimen Weisheit nicht in die gehörigen Schranken wies. Er sank nach und nach in die ganz abgeschmackte Mystik der sogenannten Martinisten, welche von der Art ist, daß sie dem gesunden Verstande, der heitern und unschuldigen Lebensfreude und jeder Belehrung nach Außen allen Zugang versperrt. (Schlosser.)

Zimmer waren mit Bildern bedeckt, welche die ganze assyrische Geschichte zu enthalten scheinen. Wenn erst die Bedeutung dieser Bilder und die dabei sich findenden Inschriften vollständig entziffert sein werden, so werden wir eine fast reiche Geschichte dieses Volkes haben. — Auf einer der größten Platten ist eine Schlachtscene dargestellt, in welcher zwei Streitwagen sich befinden. Jeder derselben wird von reich geschmückten, galoppirenden Pferden gezogen und enthält drei Krieger: der eine ist ein Bogenschütz, der andere der Wagenführer, der die Pferde mit Peitsche und Zügel lenkt, und der dritte der Schildträger. Der Bogenschütz ist mit einem in der Mitte zusammengeschlossenen und an ein Hemd von Fell oder Leinwand befestigten, schuppigen Panzer bekleidet. Auf seinem Haupte trägt er einen spitzen Helm, von welchem schuppige Zipfel herunterfallen, die Ohren, den untern Theil des Gesichts und den Hals bedeckend. Die ganze Kopfbedeckung ist der eines alten deutschen Volkes, der Normannen, ähnlich. Seine linke Hand hält, weit ausgestreckt, einen Bogen fest, während seine Rechte die Schnur mit dem Pfeile zieht, um sie abzuschießen. Sein Schwert steckt in einer Scheide, deren Ende mit den Figuren zweier Löwen geziert ist. Der Schildträger und der Wagenführer haben keinen Panzer. Der Wagen ist niedrig, oben gerundet und mit einer reich verzierten Einfassung versehen, die wahrscheinlich mit edlen Metallen eingelegt war. An den Seiten des Wagens hängen zwei auf's schönste verzierte Köcher herab, jeder, außer den Pfeilen, ein Beil und eine Axt enthaltend. Die Räder haben sechs Speichen. Die drei Pferde, welche den Wagen ziehen, sind mit kostbaren Decken behangen, deren Schmuck aus einer Menge prächtiger Quasten und Rosetten besteht.

In einem Saale des Palastes ist ein Triumphzug des Königs Sanherib abgebildet. Der König steht auf seinem Wagen, hält einen Bogen in seiner linken Hand und hebt seine Rechte in die Höhe, als Zeichen des Triumphes. An seiner Seite steht der Wagenführer und hinter ihm ein Diener, der einen ausgespannten Schirm über ihn hält, von welchem ein langer Vorhang herunterfällt, als ein vollständiger Schutz gegen die Sonne. Der Wagen wird von zwei Pferden gezogen. Vor ihm her gehen Spießträger und Bogenschützen. Der Triumphzug zieht zwischen zwei Flüssen hin, die reich an Fischen sind.

An einer andern Wand desselben Saales ist die Erstürmung einer

Stadt durch das Heer Sanheribs dargestellt. Krieger mit Speeren bewaffnet und mit runden Schilden sich deckend, steigen die Leitern hinauf, die gegen die Mauern gestellt sind. Die Belagerten, welche die Mauern und Thürme vertheidigen, werden durch Bogenschützen zurückgehalten, welche von unten hinauf mit Pfeilen schießen. Die Einwohner vertheidigen die Stadt mit Speeren und Bogen und schützen sich mit länglich viereckigen Schilden, aber vergeblich. Unter den Mauern bewegt sich der Zug der Gefangenen vorüber, die von den siegreichen Eroberern fortgetrieben werden. Unten und oben sieht man Berge, Bäume und einen Fluß, welche die Beschaffenheit der Gegend andeuten sollen.

In einem Tempel fand man zwei merkwürdige Gestalten. Die eine ist, wie die Inschrift besagt, König Sanherib, in der rechten Hand einen langen Stab haltend und an seiner Seite mit einem Schwerte gegürtet. Auf seinem Haupte trägt er eine gerundete, kegelförmige, oben abgestumpfte Kappe, die an dem untern Ende, nach vorn hin, verziert ist. Das Gewand besteht aus einem langen Rocke, der von den Schultern bis zu den Knöcheln reicht und reich und geschmackvoll mit Stickereien versehen ist. Das Haar fällt in einem Ueberfluß von Locken über seine Schultern herab, und der Bart ist sorgfältig in verschiedenen Reihen geordnet. Die andere Gestalt ist mit wunderbaren Sinnbildern ausgestattet. Ihr Haupt ist wie das eines Adlers. Der gebogene Schnabel von beträchtlicher Länge, halb offen, zeigt eine schmale, spitze Zunge, an der noch etwas Farbe zu sehen ist. Auf die Schultern fällt das gewöhnlich gelockte und reiche Haar der assyrischen Bilder herab, und ein Kamm von rosenrothen Federn befindet sich auf dem Kopfe. Auf dem Rücken erheben sich zwei Flügel. In der einen Hand hält diese Gestalt ein Gefäß und in der andern eine Art Tannzapfen. Im Gürtel stecken drei Dolche. Der Griff des einen hat die Form eines Stierkopfes. Sie mögen von edlem Metall und mit eingelegtem Schmelzglas oder Elfenbein verziert gewesen sein. Einige Tage vorher war ein kupferner Dolchgriff, in der Form diesem ganz ähnlich, aufgefunden worden, und als man eine seiner Verzierungen herausnahm, war sie von solchem Stoffe. Dieses Bild stellt allem Anschein nach den Gott Nisroch dar. König Sanherib ging nach seinem erfolglosen Feldzuge gegen Jerusalem in den Tempel dieses Götzen Nisroch und wurde daselbst von seinen Söhnen erschlagen (2 Kön. 19, 37).

Noch neun andere Zimmer wurden bis zum Frühlinge 1847 ausgegraben, darunter eins von 130 Fuß Länge und 30 Fuß Breite. Diese Ruinen rühren, wie der Entdecker schreibt, von einem Palaste von außerordentlicher Pracht her. Die Bilder stellten die Schlachten, Belagerungen und die Triumphe eines Königs dar, den eine der Inschriften den Sohn des Erbauers von Khorsabsd nennt.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

(Korrespondenz.) Im Laufe der letzten Ferien machte ich auf einer Reise die Bekanntschaft eines jungen Zürcher Lehrers. Im Verlaufe des Gespräches ergab es sich, daß wir uns schon einmal gesehen, nämlich im Herbst 1857, da die Seminaristen von Küßnacht uns Berner in Münchenbuchsee besuchten und zwei fröhliche Abende mit uns verlebten. Zuerst frischten wir die Erinnerung an diese schönen Stunden auf, an die geglückten und mißglückten Reden, die sich selbst in die höhere Politik verstiegen, an das treffliche Gelegenheitsgedicht v. Mani aus dem Siebenthal, das derselbe unter der Saalthüre, im Lichte brennender Kerzen stehend, in seiner lieblichen Mundart so nett vortrug, an das schöne Schlußlied: Loset, was ich euch will sagen 2c., bei dessen gelungenem Vortrag Dietrich seine schöne Stimme verwerthen und zur Geltung bringen konnte u. s. f.

Dann sprachen wir, wie natürlich, vom Handwerk. Ich berichtete von dem Streite über unsern bernischen Unterrichtsplan, er theilte mir Manches über den „Lehrplan der zürcherischen Primarschule" mit. Er war so freundlich, ein Exemplar desselben mir mitzugeben. Ich habe nicht übel Lust, eine eingehende Vergleichung zwischen diesem Lehrplan und dem unsrigen auszuarbeiten. Für heute aber will ich mich darauf beschränken, dir, mein lieber Schulfreund, ein paar Bemerkungen in die Tasche zu stecken.

Unter uns Berner Lehrern hört man oft die Klage, man reglementire Schule und Lehrer zu fast mit Vorschriften aller Art. Aber in Zürich scheint man ungleich weiter zu gehen oder eigentlich „enger."